

Professor Wilhelm Weizsäcker hatte seinen Lebenslauf selbst wie folgt dargelegt:

„Geboren wurde ich in Prag am 2. November 1886 als Sohn des Rudolf Weizsäcker, Kaufmann in Prag (Sohn des Carl Conrad Weizsäcker, Kaufmann in Prag, geb. in Ellwangen, und der Bertha, geb. Martius) und Pauline, geb. Kretschmer (Tochter des Wilhelm Kretschmer, Generaldirektor der a. priv. Buschtiehrader Eisenbahn in Prag, geb. in Gablonz, und der Julie, geb. Wegscheider). Ich besuchte das deutsche Staatsgymnasium in Prag, Neustadt, Graben und studierte an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag Rechtswissenschaft, promovierte zum Dr. jur. daselbst am 16. März 1909, trat dann in die Gerichtspraxis ein, wurde bald in den richterlichen Vorbereitungsdienst übernommen, legte am 3. April 1912 die Richteramtprüfung beim Prager Oberlandesgericht ab, wurde zum k. k. Richter beim k. k. Bezirksgericht Bilin in Böhmen ernannt, war als Richter, obwohl zum Landsturm gemustert, vom Militärdienst enthoben, wurde dann in den tschechoslowakischen Justizdienst übernommen und diente zuletzt als Landesgerichtsrat beim Handelsbezirksgericht in Prag bis 1927. Ich hatte mich inzwischen im Jahre 1922 an der deutschen Universität in Prag für Rechtsgeschichte im Gebiet der Tschechoslowakischen Republik habilitiert und wurde mit Entschliebung vom 17. September 1926 zum außerordentlichen Professor für dieses Fach ernannt. Die Ernennung zum ordentlichen Professor dieses Faches erfolgte mit Entschliebung vom 16. Mai 1930. 1941 erfolgte meine Berufung an die Universität Wien für Germanische Rechtsgeschichte, bürgerliches Recht und Bergrecht unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit. 1943 leistete ich aber einer Rückberufung an meine alte Prager Fakultät Folge und amtierte dort zuletzt

als Dekan der juristischen Fakultät bis 5. Mai 1945. Am 8. Mai 1945 verließ ich Prag mit der abziehenden Wehrmacht; in der Folge brachte ich mich in München durch Arbeiten für den Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern und für die Sudetendeutsche Wirtschaftshilfe in München fort. Ende 1949 erhielt ich eine Anstellung beim „Deutschen Rechtswörterbuch“ in Heidelberg als Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Am 4. Oktober 1950 wurde ich zum Honorarprofessor in Heidelberg ernannt und erhielt am 29. Juli 1958 die Rechtsstellung eines emeritierten ordentlichen Professors in Heidelberg. Seitdem leistete ich die Arbeit am Deutschen Rechtswörterbuch nur ehrenamtlich.

Seit dem 7. Mai 1912. bin ich verheiratet mit Marie, geb. Ostermann, Tochter des Gymnasialdirektors Dr. Hugo Ostermann in Prag. Aus der Ehe sind 3 Kinder hervorgegangen, von denen jedoch nur eine (in Stuttgart verheiratete) Tochter lebt.

Den Anreiz zur wissenschaftlichen Betätigung empfing ich vor allem von dem seinerzeit in Prag wirkenden Professor Dr. Adolf Z y c h a. Auf seine Anregung gehen die Arbeiten zurück, die sich mit dem Kolonistenrecht und mit dem Fremdenrecht befassen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bergrecht geht auf die mir erteilte Aufgabe zurück, Vorlesungen über geltendes Bergrecht an der Fakultät zu halten, die alsbald dazu führten, daß ich die Behandlung des geltenden Bergrechts durch eine geschichtliche Erforschung unterbaute; daß ich dabei auch an die Arbeiten meines Lehrers Zycha anknüpfte, ist eigentlich nur zufällig. Später befaßte ich mich mit verschiedenen Fragen der Stadtrechtsgeschichte. Langjährige Arbeiten, die im Auftrag der Monumenta Germaniae auf eine Herausgabe des Meißner Rechtsbuchs abzielten, blieben unfertig, da im Frühjahr 1945 die unersetzlichen Unterlagen der bisherigen Handschriftenforschung verloren gingen. Die Nachkriegsverhältnisse führten zu einer fast fünfjährigen Unterbrechung der wissenschaftlichen Tätigkeit. Seit etwa 1950 habe ich diese wieder aufnehmen können, teils in Fortsetzung der früheren, den Sudetenraum betreffenden Fragen, teils in Arbeiten, die das deutsche Mutterland betreffen. Gegenwärtig liegt der Schwerpunkt meiner Arbeiten einerseits in der Betreuung des Deutschen Rechtswörterbuchs, andererseits in der Herausgabe der Pfälzischen Weistümer. Arbeiten, die den Sudetenraum betreffen, schieben sich ständig dazwischen. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Verfolgung der tschechischen rechtsgeschichtlichen Literatur in Form von Buchbesprechungen.

Zur Ergänzung dieses rein tatsächlichen Berichts noch einige persönliche Bemerkungen: Aufgewachsen mitten in fremdem Volkstum, ist mir ein lebhaftes N a t i o n a l b e w u ß t s e i n überkommen. Es gibt dem Volk Vorrang vor dem Staat und war nie mit einem österreichischen oder gar tschechoslowakischen Patriotismus vereinbar, aber es will anderen Völkern ihr Lebensrecht in gleicher Weise zubilligen, wie es ein solches für das eigene Volk verlangt. Ich fühle die große Tradition des deutschösterreichischen

Liberalismus, wie ich auch die Grenzen nicht verkenne, die ihm durch die Rücksicht auf das eigene Volk und auf eine sichere Staatsleitung gesetzt sind. Er scheint mir unentbehrlich als politisches und soziales Gewissen. Zwischen den Extremen von konfessioneller Orthodoxie und Atheismus fand ich Ruhe und Genügen in einem extrem liberalen Protestantismus, der die Traditionen von lutherischem Christentum mit moderner Geisteshaltung zu verbinden sucht. In der Wissenschaft halte ich zwar die Verteidigung des eigenen Standpunktes auch in Fragen der Wertung für zulässig und unter Umständen geboten, aber unter selbstverständlicher Wahrung strengster wissenschaftlicher Objektivität und bei Vermeidung leidenschaftlich verletzender Ausdrucksweise. Je kühler und nüchterner die Argumentation ist, desto stärker ist ihre Wirkung.“

In dem von ihm selbst verfaßten Lebenslauf hat Wilhelm Weizsäcker seinen äußeren Werdegang geschildert. Das Schriftenverzeichnis¹ gibt ein eindrucksvolles Bild von seinem wissenschaftlichen Lebenswerk und von seiner geistigen Entwicklung, die durch einen klaren und steten Aufstieg gekennzeichnet ist. Er selbst bezeichnet als die geistige Grundlage seines Wesens den Gedanken des Liberalismus, nicht im Sinne einer bestimmten politischen Ausrichtung, sondern der Toleranz in der menschlichen Gesellschaft, gegenüber Fachgenossen, gegenüber seinen Nachbarn, auch gegenüber Gegnern. Er suchte im Nächsten zeitlebens die guten, die positiven Seiten, er trachtete für die schwierigen Fragen des öffentlichen Lebens allseitiges Verständnis zu wecken. Er selbst war sich seines Deutschtums unentwegt bewußt und zeigte es jederzeit klar, aber er suchte nicht den nationalen Kampf, sondern die Überwindung der Gegensätze durch gegenseitiges Kennenlernen und durch verständnisvolle Anerkennung, sowie durch Überbrückung der Gegensätze auf der Grundlage positiver Zusammenarbeit. Weizsäcker war geborener Prager, dort hat er seine Kindheit verbracht, dort hat er studiert; er hat die Geheimnisse der Moldaustadt erlebt, er hat auch das friedliche Zusammenleben des Alltags gesehen, die gegenseitige Respektierung kennen gelernt, er glaubte an die Möglichkeit des dauernden Zusammenlebens. Wer die geistige Luft von Prag geatmet, wer die Eigenart seiner wissenschaftlichen, schöngeistigen und künstlerischen Kultur empfunden, wer die überwältigende Schönheit der Stadt in sich aufgenommen hat, wer die schicksalsreiche Geschichte der Stadt kannte, der mochte zur Überzeugung gelangen, daß alle diese Faktoren zusammen imstande wären, die Prager zu einer Einheit über alle Unterschiede hinweg

¹ Eine von Rudolf Hemmerle zusammengestellte Auswahl-Bibliographie erschien im Stifter-Jahrbuch 7 (1962) 300—303. Ein ausführliches Werkverzeichnis wird in der vom Collegium Carolinum geplanten Neuherausgabe der wichtigsten Aufsätze von Professor Weizsäcker veröffentlicht werden.

zusammenzuschließen. Prag war die Stadt der Tschechen und der Deutschen, beide Nationen hatten ihr Gesicht geformt, keine konnte weggedacht werden, ohne ihr eigentliches Wesen zu verfälschen und ihre europäische Funktion zu zerstören. In dieser Tradition war Weizsäcker groß geworden. 1941 wurde er an die Wiener Universität berufen; im alten Österreich und auch nachher kam es nur ganz selten vor, daß ein ordentlicher Professor an der Universität Wien nach Prag ging, Weizsäcker kehrte 1943 in seine Vaterstadt, an die Prager Universität zurück.

Die Begegnung zweier Völker bringt Reibungen und auch Kampf, aber doch auch gegenseitige Förderung, beiderseitigen Aufbau und ein gemeinsames Kulturgefühl. Gemeinsame Kultur bringt als bleibende Frucht die Überwindung von staatlichen und nationalen Grenzen. Das Ergebnis der deutschen Ostbewegung sah Weizsäcker in der Ausweitung der westeuropäischen, christlichen Kultur, sie war das bleibende Erbe über zeitliche, politische und nationale Gegensätze hinweg. Weizsäckers Abhandlung über „Das deutsche Recht als Aufbaufaktor des Ostens“ ist aus dieser Auffassung erwachsen. Weizsäcker war lange Zeit praktischer Jurist, Richter, er liebte die Klarheit und die eindeutigen Formulierungen der Gedanken in Wort und Schrift, er strebte auf Grund der geschichtlichen Erkenntnis gegenseitiges Verständnis für die Leistung des anderen Teiles an. In der Begegnung der Deutschen und der Slawen sah er einen entscheidenden Faktor der europäischen Geschichte, in der wissenschaftlichen Erforschung einer der wichtigsten Aufgaben des Historikers.

Unter den wissenschaftlichen Arbeiten Weizsäckers treten die über das Bergrecht, über das Städtewesen und das städtische Recht besonders hervor; in diesen historischen Gebilden, bei denen die deutsche Arbeit besonders klar zur Geltung kam, war ein Großteil der Schicksals- und Kulturgemeinschaft aller Einwohner in den böhmischen Ländern eingeschlossen. An der Prager Universität wurde wie an allen europäischen Universitäten viele Jahrhunderte lang lateinisch vorgetragen und abendländische Kultur gelehrt. Darin lag die Schlüsselposition von Böhmen und besonders von Prag im europäischen Geistesleben, dieser Aufgabe wollte sich Weizsäcker widmen, als er nach Prag zurückging.

Ein Wesenszug Weizsäckers war seine persönliche Hilfsbereitschaft; wo Not am Mann war, griff er zu. So war es in Prag, so handelte er nach der Vertreibung in München, wo er in der sozialen Fürsorge der Vertriebenen tätig war. Im Kreise des Collegium Carolinum war er der anerkannte Vertreter der böhmischen Verfassungsgeschichte und ihrer Zusammenhänge und Verästelungen. Die ausgezeichnete Herausgabe des Quellenbuches zur Geschichte der Sudetenländer ist ihm zu verdanken. Bei meinem letzten Zusammensein mit ihm, das schon in die Zeit nach dem ersten Stadium seiner todbringenden Erkrankung fiel, breitete er seine wissenschaftlichen Pläne auf dem Gebiet der böhmischen Geschichte aus, ein Programm, das er bei voller Gesundheit in langen Jahren der Arbeit hätte vollenden können.

Er hatte die Notwendigkeit erkannt, darum wollte er sich in ihren Dienst stellen.

Es war eine glückliche Fügung, daß ihm die Redaktion des deutschen Rechtswörterbuches übertragen wurde; er ging nach Heidelberg und widmete sich mit einem geradezu fanatischen Eifer seiner neuen Aufgabe: es ging darum, dieses großartige Unternehmen weiterzuführen und eine gefährliche Unterbrechung abzuwenden. In Heidelberg arbeitete er aber auch an der Herausgabe der pfälzischen Weistümer mit. An der Universität erhielt er einen Lehrauftrag, die juristische Fakultät ehrte ihn und sich selbst, als sie ihn, der schon längst die Altersgrenze überschritten hatte, in ihre Reihen aufnahm und ihm damit eine Anerkennung zollte, die ihm Genugtuung und Freude bereitete, der Universität Gewinn und der Rechtswissenschaft Nutzen brachte. Die Universität hat die Persönlichkeit und die Leistung Wezsäckers in einem warmen Nachruf würdig geehrt. Dem Collegium Carolinum gebührt es, diesem treuen Freund und Mitarbeiter, diesem lauterem Vorkämpfer echter, deutscher Wissenschaft und ehrlicher Verständigung als Grundlagen einer gemeinsamen europäischen Zukunft aufrichtig zu danken und ihm in herzlicher Verehrung ein bleibendes Andenken zu bewahren.

Konstanz

Theodor Mayer